

Schöner, armer Gigolo – Italiens Auslaufmodell

Von Jochen Schmid

Das Bild des Gigolos hat sich stark gewandelt. In den 1920er-Jahren waren das Offiziere, die, aus der Armee entlassen, «Eintänzer» wurden. Sie verdienten sich ihren Lebensunterhalt, indem sie in Tanzschulen oder auf Bällen anheuert; der Bedarf war riesig, weil eklatanter Frauenüberschuss herrschte. Im weltberühmten Hotel Adlon zu Berlin gingen zu jenen Zwischenkriegszeiten die Gigolos ein und aus. Der Gassenhauer «Schöner Gigolo, armer Gigolo» aus dem Jahre 1929 erzählt davon, ebenso der gleichnamige Film mit David Bowie und (letztmals im Kino-) Marlene Dietrich aus dem Jahre 1978.

1980 war dann Richard Gere der «American Gigolo», ein Mann für gewisse Stunden. Das ging bereits in Richtung Callboy. Der Begriff des Gigolos ist heute stark mit der Gewährung sexueller Dienstleistungen jeder Art konnotiert und damit abgewertet. Eine Ausnahme bilden Fachkräfte auf Luxusdampfern, die dort ältere Damen zu den Klängen der Bordkapelle übers Parkett schieben. Diesen Gigolos ist ein engeres Verhältnis zu ihrer Kundschaft nachgerade verboten, wegen des Verdachts der Erbschleichelei oder weil die anderen älteren Damen an Bord sonst eifersüchtig werden. Der Talkmaster Harald Schmidt hat so einen «Gentleman Host», wie diese Gigolos heissen, in der ZDF-Serie «Traumschiff» dargestellt.

Aber eigentlich und vor allem gehört ein Gigolo an den italienischen Lido. Er flaniert am Strand, ist dezent gebräunt und trägt einen schmalen Oberlippenbart. Es ist eine noble Aura um ihn herum; vor allen Dingen aber hat er gute Manieren. In seiner besten Varian-

te ist er selbstbewusst, aber niemals fordernd; eine Frau wird von sich aus wissen, wie sie seine Dienste vergütet. Er ist diskret und zieht sich zurück, wenn man es wünscht. Er ist ein Galan auf Zeit an ihrer Seite: Was sollte eine Frau mehr wollen? Gesellschaftlich aber ist er ein Auslaufmodell. Sein Auftreten ist aristokratisch, aber das Strandleben hat sich demokratisiert. Mit dem Baywatcher oder den Jungs vom Escort-Service erwächst ihm harte Konkurrenz. Es herrscht Anpassungsdruck. Unser Bild entstand in Monterosso (Cinque Terre) und zeigt einen Gigolo ohne Oberlippenbart, aber im knackigen Retro-Badelook. Im Hauptberuf ist er Fischer und fährt morgens mit seinem Kutter raus. Gerade noch hat er bei Mamma die Wäsche aufgehängt, nun wartet er darauf, den Mädels die Sonnencreme in den Rücken zu kneten. So wandeln sich die Zeiten.

Sommertypen

An diesem Ort stellen wir jeden Dienstag einen frei gewählten «Sommertypen» vor – Menschen wie dich und mich, die eines vereint: Sonne, Reiselust und gute Laune. Oder was sonst noch zu den Ferien gehört.

Die Themen

- Heute: Der Gigolo
- Der Cabriofahrer (12.7.)
- Die Sonnenbeterin (19.7.)
- Der Camper (26.7.)
- Der Interrail-Tourist (2.8.)
- Der Loverboy am afrikanischen Strand (9.8.)
- Der Schmetterlingssammler (16.8.)
- Der Italienfahrer respektive Goethe (23.8.)



Das Netz auswerfen. Gigolo in Monterosso, Cinque Terre, Italien. Foto: iStockphoto

Horch, uns ist ein Prince erschienen!

Soul à discretion in Montreux: Bilal, Aloe Blacc und Raphael Saadiq

Von Marc Krebs

Montreux. Man hätte sich am Sonntag im Auditorium Stravinski von einer mehrstündigen B.-B. King-Gala erschlagen lassen können. Eine kurze Stippvisite bestätigte aber unsere Vorahnung: Patronal sass der Blues-Altmeister auf dem Thron, plauderte viel zu viel und spielte, na ja, wenig. Gäste wie Carlos Santana oder John McLaughlin liess er wie Schulbuben aussehen. McLaughlin habe er nicht gekannt, palaverte King, wohl aber Santanas Lied, «wie heisst es schon wieder? «Magic Woman?!». B. B. King (85) im Jahr 2011: ein alter Mann, der nicht aufhören kann und selbstgefällig von seiner Vergangenheit

lebt. Nichts wie weg hier, vom abgehobenen Auditorium ins Erdgeschoss, wo die Gegenwart spielt.

Referenzen an die Soulllegenden

Wobei Gegenwart ein dehnbarer Begriff ist. Denn ausgerechnet Raphael Saadiq (45), einer der Vorreiter der angesagten Neo-Soul-Bewegung, stöbert tiefer in der afroamerikanischen Musikgeschichte und bringt nach Mitternacht den Rhythm 'n' Blues in die Miles Davis Hall. Vor zwei Jahren brillierte der Sänger, Gitarrist und Produzent (Macy Gray, Joss Stone) mit dem Album «The Way I See It», mit Annäherungen an den Spätschziger-Motown-Soul. In Montreux rückt er sein neues Werk «Stone

Rollin'» ins Zentrum, reist ein Jahrzehnt weiter zurück, weckt Erinnerungen an Ray Charles, nicht mehr Marvin Gaye. Klassischer, traditioneller, älter hört sich das nun an. Vielleicht ein Rückschritt. Vielleicht aber hat er weniger begeistert, weil vor ihm schon zwei andere Sänger unsere Beine und Herzen erobert hatten.

Aloe Blacc (31), dessen erstes Schweizer Konzert nach dem Durchbruch in der Kaserne Basel stattfand, hat seine Bühnenshow weiter perfektioniert, aber auch konfektioniert: Ein virtuoses Intro kündigt den Star und seinen Hit an: «I Need A Dollar». Blacc, ein Sonnyboy vor dem Herrn, umgarnt das Publikum mit viel Charme, doch das

Songmaterial ist dünn, erinnert zu oft an blasse Kopien von Stevie Wonder.

Glücklich daher, wer den Auftakt erlebt hat: Bilal (31), Sänger aus Philadelphia, liefert mit seiner sensationellen Band ein bestechendes Konzert. Der Mann ist mit der stimmlichen Erotik eines Prince gesegnet, auch mit dessen Entertainer-Qualitäten. Hinzu kommt das erfreulich breite Stil- und Spielspektrum. In den Liedern fliessen P-Funk, Philly- oder Motown-Soul zusammen. Die Ingredienzien mixt Bilal zu einem erfrischenden, berausenden Cocktail zusammen. So stellt der unbekannteste Act an diesem Abend alle etablierten Künstler (ja, auch B.B. King) in den Schatten. Eine Lichtgestalt, dieser Bilal.

Vom Zelt zum Kulturzentrum

Ambitionierte Pläne in Gstaad



Kultur aus Natur. Baumstämme aus der Alpenregion bilden die äussere Haut des geplanten Kulturzentrums.

Gstaad. Das Konzertzelt im Berner Oberländer Kurort Gstaad, das seit den Tagen von Festivalgründer Yehudi Menuhin im Einsatz war, hat ausgedient. Seit Jahren liebäugeln Tourismus- und Festivalverantwortliche in Gstaad mit einem Gebäude, das nicht nur ein Provisorium mit dem Charme eines Zirkuszeltens, sondern ein richtiges Kulturzentrum abgeben könnte. Jetzt ist der Ferienort seinem Ziel ein Stück näher gekommen. Les Arts Gstaad heisst das Kulturzentrum, für welches Privatpersonen 100 Millionen Franken aufbringen wollen. Weitere 50 Millionen werden für den Unterhalt, 35 Millionen für das Menuhin-Festival kalkuliert. In die Finanzierung involviert sind kommunale und kantonale Stellen. Die Stiftung Les Arts Gstaad kommt in den Genuss von Steuerbefreiungen.

Gestaltet wird das Zentrum vom französischen Architekten Rudy Ricciotti. Er hat ein Gebäude mit wellenartiger Fassade aus naturbelassenen Holzstämmen entworfen, das neben dem Bahnhof auf einem Gelände der Standortgemeinde entstehen soll. Kernstück ist ein Konzertsaal mit 1400 Plätzen. Im Gebäude sollen kulturelle Veranstaltungen unterschiedlicher Art Platz finden. Stiftungsratspräsident ist J. Markus Kappeler, im Patronatskomitee sitzen unter anderem Cecilia Bartoli und Nationalbank-Chef Philipp Hildbrand. **di**



Stars der Neo-Soul-Bewegung. Aloe Blacc («I Need A Dollar») mimte den Charmeur, Bilal trumpfte mit explosiven, erotischen Funksongs auf. Fotos: Daniel Bärnati

VOM ZELT ZUM KULTURZENTRUM

AMBITIONIERTE PLÄNE IN GSTAAD

GSTAAD. – Das Konzertzelt im Berner Oberländer Kurort Gstaad, das seit den Tagen von Festivalgründer Yehudi Menuhin im Einsatz war, hat ausgedient. Seit Jahren liebäugeln Tourismus- und Festivalverantwortliche in Gstaad mit einem Gebäude, das nicht nur ein Provisorium mit dem Charme eines Zirkuszelt, sondern ein richtiges Kulturzentrum abgeben könnte. Jetzt ist der Ferienort seinem Ziel ein Stück näher gekommen. Les Arts Gstaad heisst das Kulturzentrum, für welches Privatpersonen 100 Millionen Franken aufbringen wollen. Weitere 50 Millionen werden für den Unterhalt, 35 Millionen für das Menuhin-Festival kalkuliert. In die Finanzierung involviert sind kommunale und kantonale Stellen. Die Stiftung Les Arts Gstaad kommt in den Genuss von Steuerbefreiungen. Gestaltet wird das Zentrum vom französischen Architekten Rudy Ricciotti. Er hat ein Gebäude mit wellenartiger Fassade aus naturbelassenen Holzstämmen entworfen, das neben dem Bahnhof auf einem Gelände der Standortgemeinde entstehen soll. Kernstück ist ein Konzertsaal mit 1400 Plätzen. Im Gebäude sollen kulturelle Veranstaltungen unterschiedlicher Art Platz finden. Stiftungsratspräsident ist J. Markus Kappeler, im Patronatskomitee sitzen unter anderen Cecilia Bartoli und Nationalbank-Chef Philipp Hildenbrand. bli